Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 17 (1930)
Heft: 9

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat das Bauhaus schon verlassen, Feininger gedenkt das gleiche zu tun, Klee ist eben dieser Tage nach Düsseldorf als Akademieprofessor berufen worden — was übrigens ein Zeichen vollkommener Desorientierung in Kunstdingen ist, denn was sollte von diesem so ganz in subjektive Träumereien eingesponnenen Künstler zu lernen sein?

Aber nicht nur im Lehrkörper schichtet sich das «Bauhaus» gegenwärtig um, denn dieser reinste Exponent der deutschen Nachkriegs-Atmosphäre macht seit langem krisenhafte Zustände durch, entsprechend der Liquidation dieser Geistesverfassung, auf der sich die Schule aufbaute. Hannes Meyer ist wegen angeblich kommunistischer Machenschaften plötzlich entlassen worden. Im «Anhalter Anzeiger» vom 3. August 1930 sind die Gründe dargelegt, im «Tagebuch», Heft 33 vom 16. August 1930 (Herausgeber L. Schwarzschild, Berlin), veröffentlicht Hannes Meyer einen offenen Brief an den Dessauer Oberbürgermeister. Wir verzichten darauf, auf diese Polemik einzugehen, weil sie doch nur einen kleinen Teil der Schwierigkeiten zeigt, an denen das Bauhaus seit langem krankt. Ganz abgesehen von aller Politik herrschten nämlich auch unter den Bauhausmeistern schwere persönliche Differenzen, und über die absolute Disziplinlosigkeit der Schüler im Lernen und Betragen konnte man selbst Bauhausmeister klagen hören.

Setzen wir lieber ein paar Zahlen über das Gedeihen des Bauhauses unter Hannes Meyers Leitung aus dem «Tagebuch» her:

Die Jahresproduktion von etwa 128,000 RM. (1928) ist nahezu verdoppelt. Die Studierendenzahl stieg von etwa 160 auf 197, und nur durch numerus clausus konnten wir den Zugang drosseln. Die Mitgliederzahl des internationalen «Kreises der Freunde des Bauhauses» stieg von 318 auf über 500. Im letzten Betriebsjahr entfielen 32,000 Mark Lohngelder an Studierende, und so konnte auch der Prolet ans Bauhaus kommen. Eine Bauhauswanderschau propagierte unsere Ideen in Basel — Breslau — Dessau — Essen — Mannheim — Zürich. Als Bauhausleiter predigte ich materialistische Gestaltung in meinen Vorträgen zu Wien, Breslau, Basel, Prag, Dessau, Nürnberg, Mannheim, Essen, Brünn usw. Die Industrie drängte sich heran, holte ausgebildete Bauhäusler, schloss Lizenzverträge ab für Bauhausstoffe, -lampen, -standardmöbel, -tapeten. Die Flugzeug-, Schokoladen- und Konserven-Industrie bedachte uns mit namhaften Ausstellungs-Aufträgen. Innerhalb Jahresfrist waren 4000 Wohnungen mit Bauhaustapeten beklebt. So hatte unser Haushalt Aussicht, sich zukünftig auf dem einzig gesunden Weg der Selbsthilfe zu bessern.

Je eine Studienzelle arbeitete am Generalbebauungsplan Dessau, an vier Versuchshäusern, und eine führte 90 Volkswohnungen aus; zwei Gruppen begannen die Umwelt des Kindes und des alleinstehenden Menschen mit neuem Mobiliar zu versehen.

Als Nachfolger übernimmt der bekannte Berliner Architekt *Mies van der Rohe* die Leitung des Bauhauses.

Red.

Graubündner Baumeister und Stukkatoren in deutschen Landen zur Barock- und Rokokozeit[1]

Von Dr. A. M. Zendralli

Man hat sich daran gewöhnt, die Schweiz für arm an alter Kunst zu halten, da Reformation, Bildersturm und Kunsthandel nur wenig von den reichen Kunstschätzen des Mittelalters im Land zurückliessen und gerade in den Zeiten des Barock und Rokoko, in denen die Kunst jenseits der Schweizer Grenzen einen gewaltigen Aufschwung nahm, in der Eidgenossenschaft nur selten bedeutendere Kunstwerke entstanden. Das sind Tatsachen, die sich geographisch, politisch und kulturell erklären lassen; nicht richtig aber ist, daraus zu folgern, die Schweiz sei in diesen Jahrhunderten auch arm an Künstlern gewesen. Genau so wie heute eine überraschende Menge schweizerischer Künstler eine anerkannte Stellung in der europäischen Kunstentwicklung einnimmt, genau so war auch in jenen, scheinbar der Kunst so abholden Zeiten der Drang nach schöpferischer Arbeit in vielen Schweizern mächtig. Da sie keine Gelegenheit hatten, in der Heimat sich auszuwirken, waren sie gezwungen, in fremden Landen und Diensten zu schaffen.

Die Erforschung dieser Künstler-Auswanderung im XVII. und XVIII. Jahrhundert ist, wie so manches andere Gebiet der schweizerischen Kunstgeschichte, noch durchaus Neuland. Zwar wusste man von Einzelnen, so seit 1912 von Henrico Zucalli, dem Baumeister am kurbayerischen Hofe, dass sie aus Graubünden stammten, und B. Pfeiffer und C. Gurlitt haben schon vor bald 30 Jahren auf die Bedeutung des Auftretens von Graubündner Baumeistern in Süddeutschland und im deutschen Norden hingewiesen, aber es fehlte bis heute eine umfassende, auf archivalischen Forschungen begründete kritische Untersuchung über ihre Herkunft, Schicksale, Tätigkeit und ihren Einfluss. Hier setzt ein Bündner Gelehrter, Dr. *A. M. Zendralli*, mit seiner soeben erschienenen, in jeder Hinsicht vorbildlichen Arbeit über die Graubündner Baumeister ein, und was er, wohl dokumentiert, bietet, überrascht nicht nur durch die grosse Anzahl der Meister, deren graubündnerische Herkunft er sicher nachzuweisen vermag, sondern auch durch die künstlerische Bedeutung vieler ihrer Werke. Wenn man beachtet, dass, um nur einige Bauwerke zu nennen, die Dillinger Jesuitenkirche, das Kloster St. Lamprecht und

[1] 192 Seiten Text mit 86 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich 1930. Preis in Ganzleinen geb. Fr. 32.—.

die Wallfahrtskirche Mariazell, der Dom in Kempten, die Theatinerkirche, die Erhardskirche sowie die Dombogen in Salzburg, die Theatiner- und die Dreifaltigkeitskirche in München, das Kloster in Ettal, die Schlösser in Schleissheim und Nymphenburg, die Klosterkirche von Fürstenfeld-Bruck, Kirchen in Zerbst, Harpersdorf (Schlesien) und Bunzlau, sowie zahlreiche kirchliche und weltliche Bauten in der Bischofsresidenz Eichstätt von diesen Graubündner Architekten geschaffen wurden, kann man sich ein ungefähres Bild von ihrem gewaltigen und langdauernden Einfluss auf die allgemeine Kunstentwicklung jener Zeiten machen. Infolgedessen ist dieses schweizerische, stets aufschlussreiche und vielfach ganz neu orientierende Buch für die Erfassung auch der deutschen Kunstgeschichte von grösster Wichtigkeit und als solide Grundlage für alle weiteren Forschungen unentbehrlich.

Dies über die grundsätzliche Bedeutung der Arbeit Dr. Zendrallis; über ihren klaren inneren Aufbau nur noch wenige Hinweise.

Im ersten Teil des Buches folgt auf einen Ueberblick über Gründe und Ausdehnung der Auswanderung und die durch die geographischen Verhältnisse mitbedingte Entwicklung des Maurerhandwerks in Roveredo in mehreren Kapiteln eine ausführliche Darstellung der Auswanderungsbewegung bis zum völligen Erlöschen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts, dann eine Zusammenstellung aller in Betracht kommenden Künstler und ihrer Schöpfungen und schliesslich eine Zusammenfassung über die Bedeutung der ganzen Bewegung. Die Dokumentierung aller Dr. Zendralli bekannt gewordenen Baumeister und Stukkatoren aus dem Misox in zeitlicher Folge mit Namen- und Sachregistern bildet den zweiten Hauptteil des Werkes. Zahlreiche Abbildungen auf zweiunddreissig Tiefdrucktafeln zeigen die Hauptarbeiten, die Heimat und Bildnisse der bedeutendsten Meister, eine Uebersichtskarte orientiert über die geographische Lage ihres Heimattales Misox. Der Verlag hat dem Buche eine Ausstattung gegeben, die seinem inneren Wert entspricht.

Sicherlich waren nicht alle der behandelten Baumeister Künstler, wahrscheinlich werden spätere Untersuchungen noch manches ergänzen und richtigstellen müssen. Das kann aber den bleibenden Wert der Arbeit Dr. Zendrallis in keiner Weise beeinträchtigen. Denn sie erinnert die Heimat an die vergessene künstlerische Bedeutung von Landeskindern und sie vermittelt der Kunstforschung durch die genaue Umschreibung der graubündnerischen Baumeister-Auswanderung neue und wichtige Belege für die Geschichte der Barock- und Rokokokunst. Beides ist so wichtig, dass das Buch keiner weiteren Empfehlung bedarf. b.

Das Benediktinerkloster St. Blasien[1]

Eine baugeschichtliche Studie von Dr. Ludwig Schneider

Die vorliegende umfangreiche Baugeschichte des Klosters von St. Blasien im Schwarzwald ist eine Arbeit des bauleitenden Architekten der letzten Erneuerungsarbeiten der grossen Rotunde von St. Blasien. Die Baugeschichte führt durch die lange Zeitspanne vom Ende des IX. bis Ende des XIX. Jahrhunderts, in der sich die wechselvollen Geschicke des Klosterbaues abspielten. Der erste Kirchenbau, eine engbrüstige romanische Pfeilerbasilika; der zweite Bau eine bedeutend umfangreichere Anlage nach der Regel von Hirsau unfern vom alten Bau errichtet. Den Kirchenbauten folgen die Klostergebäude, immer weitschichtiger und umfangreicher, stets dem Geschmack und dem Können der Zeit entsprechend, bis schliesslich, um 1700, die Baulichkeiten nicht weniger als 10 Höfe umschliessen. Dem Zug der Zeit folgend, lässt der Konvent sich nun Pläne aufstellen für die vollständige Neuanlage der Klosterbauten, einzig das «neue Münster» sollte erhalten bleiben. Jene Pläne, heute noch erhalten, wurden aufgestellt von *Caspar Moosbrugger*, dem Meister von St. Gallen und Einsiedeln. Zur Durchführung kam der Neubau erst nach dem Tode von Moosbrugger im Jahre 1728 und zwar nach den Plänen von *Michael Beer*, dem 27jährigen Sohne von *Franz Beer*, dem Meister von St. Urban und Weingarten. Tatsächlich wurden die ganzen Klosterbaulichkeiten mit ihren Kreuzgängen und samt dem ehrwürdigen «alten Münster» niedergelegt, um den weitläufigen, mit Eckpavillons geschmückten Klostertrakten Platz zu machen. Bei aller Grossartigkeit hat diese Anlage doch das «neue Münster» nicht recht zur Geltung zu bringen vermocht. Die ein paar Jahre später von *Bagnato* errichteten Torbauten versuchten die verfehlte Anlage zu korrigieren, als 1768 ein verheerender Brand einen grossen Teil des Klosters, mit ihm das «neue Münster», in Asche legte und nun Gelegenheit gab, die grosse Aufgabe nochmals von neuem anzupacken. Der damalige *Fürstabt Michael II.*, ein hochgebildeter, weitgereister Mann, übertrug die grosse Aufgabe dem damaligen Baudirektor des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, *Michael d'Ixnard*, dem Erbauer des Schlosses von Koblenz. *D'Ixnard* hatte sich weitgehend mit den den Brand überdauernden Bauteilen auseinanderzusetzen. Mit gros-

[1] Verlag Dr. Benno Filser, G. m. b. H., Augsburg 1929. XV und 247 S., 123 Abb. ausser Text, Anhang von 128 S. Preis geb. M. 60.—.

ser Kunst hat er den neuen Kirchenbau zum Zentrum der Gesamtanlage gemacht und für die ausgedehnten Baulichkeiten, ja für das ganze Tal einen künstlerischen Mittelpunkt geschaffen, seine berühmte, von 16 Säulen getragene, 32 m gespannte Kuppel. *Schneider* gibt nun ein anschauliches Bild von dem eigentümlichen Widerspiel zwischen *d'Ixnard* und dem nun auftauchenden Kurpfälzischen Baudirektor *Nicolaus de Pigage*. Anhand von Akten vermag er nachzuweisen, dass die kräftige Anlage der Kirchenfront *d'Ixnard* zuzuschreiben ist, während Tambour und Kuppel als *Pigages* Werk anzusprechen sind. Ueber Ausbau und Ausstattung erfahren wir alles Wünschenswerte, zugleich ein treues Bild der damaligen Baugepflogenheiten. Mit der Säkularisation des Klosters 1806 begann der Verfall der Klosterbaulichkeiten. Ein schwerer Brand im Jahre 1874 zerstörte den vielbewunderten Bau der Kirche. Nach unendlichen Mühen gelang es, die Restaurierung wenigstens des Kirchenbaues durchzusetzen, die unter der Oberleitung von *Ostendorf* im wesentlichen nach Vorschlägen von *Carl Schäfer* durchgeführt wurde. *Schneider* gibt zu allen seinen Ausführungen reichliche Belege: Zeitgenössische Darstellungen, Aufnahmen, Rekonstruktionen, Pläne und Projekte sowie zur besseren Veranschaulichung der Grösse der Leistungen die Haupttypen gleichzeitiger Baudenkmäler.

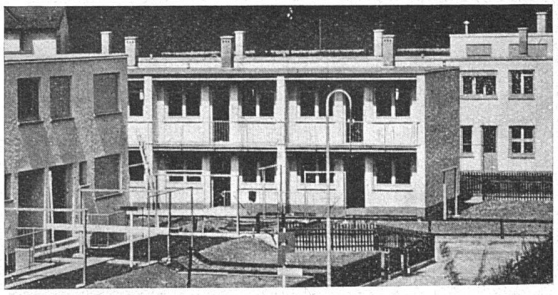
In einem Anhang gibt er eine Anzahl ausgewählter Briefe und sonstiger Schriftstücke zur weiteren Belebung und Illustration des Vorgetragenen.

Das Buch ist flüssig geschrieben und bietet mit der Baugeschichte des Klosters zugleich ein Stück Kulturgeschichte. Speziell für die Architekturgeschichte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liefert es einen ausserordentlich wichtigen Beitrag. *B.*

AUS DEN VERBÄNDEN

Woba Basel, Architektentag

Ueber diese wichtige Ausstellung soll im nächsten Heft eingehender berichtet werden, wenn das nötige Photographien-Material erhältlich ist. Vorläufig sei nur kurz über den «Architektentag» berichtet, der am Samstag, den 23. Aug. stattfand. Wie recht und billig gebührte der Siedlung Eglisee der Vorrang, hier haben 13 verschiedene Architekten, die sich schon anderwärts im Bau von Kleinwohnungen ausgezeichnet haben, nach gemeinsam festgesetzten Grundlinien Häuserblöcke mit verschiedenen Wohnungstypen erstellt, also eine Ausstellungssiedlung, bei der nur diese Vielzahl der Typen und Architekten eine Konzession an das Abwechslungsbedürfnis der Ausstellung darstellt, während die Häuser im einzelnen ganz streng auf ihren Gebrauchswert hin durchkonstruiert sind, ohne Seitenblicke nach sensationeller Wirkung. Die Siedlung macht einen ausgezeichneten Eindruck — «inneren Eindruck» möchte man sagen, denn er bezieht sich nicht auf das äussere Bild, das durch den ungünstigen Abfallbauplatz zwischen drei Eisenbahndämmen bestimmt wird, sondern auf die Gediegenheit der gezeigten Häuser und Möbel und besonders auf den Ernst, mit dem das äusserlich wenig glanzvolle Problem der Kleinwohnung bearbeitet wurde. Die Besucher wurden von Herrn *Professor Bernoulli* begrüsst, die vorgesehene Führung liess sich aber nur sehr teilweise durchführen, was nur schon eine Folge der kleinen Räume war, und so besichtigte man die Häuser auf eigene Faust. Beim Mittagessen im Sommerkasino zeigte sich, dass gegen siebzig Architekten anwesend waren, offizielle Reden machten dadurch den besten Eindruck, dass sie nicht gehalten wurden, denn die kleinen Begrüssungsansprachen an die am Tag vorher neugegründete Ortsgruppe Basel des B. S. A. waren eher eine Familienangelegenheit als «offiziell».



WOBA Basel, Siedlung Eglisee

Nachher besuchte man die Hallenausstellung, die als Ganzes betrachtet wohl für alle eine angenehme Ueberraschung war, hatte man sich doch in Anbetracht der disparaten auszustellenden Materialien und der schwer unter einen Hut zu bringenden beteiligten Interessenten auf ein erhebliches Durcheinander gefasst gemacht.

Es ist Herrn Arch. *Strässle* wirklich gelungen, Ordnung in das Chaos zu bringen, man verliert nirgends die Orientierung, und im rechten Moment öffnet sich die grosse Halle des «Woba-Hotels», schon räumlich zum Ausruhen einladend. Mit dekorativen Effekten, die hier nur ein weiteres Element der Unruhe hätten sein müssen, ist peinlich gespart worden, die wenigen Akzente — Pellegrinis grosses Panneau der Waldarbeiter und Danioths Familienbild — wirken in ihrer Isolierung um